Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 39 (1947-1948)

Heft: 2

Artikel: Friedrich Fröbel und Albert Bitzius am Burgdorfer Lehrerbildungskurs von 1834

Autor: Guggisberg, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedrich Fröbel und Albert Bitzius
am Burgdorfer Lehrerbildungskurs von 1834

Von Kurt Guggisberg

Wenn die bernische Verfassung vom 31. Juli 1831 dem Volk und seinen Stellvertretern die Sorge für Erziehung und Unterricht eindringlich ans Herz legte, so sprach sie damit nur aus, was der neuen Zeit als eine selbstverständliche Aufgabe erschien. Die Volksbildung wurde als wesentliche Grundlage der neuen Staatsform angesehen, von ihr erwartete man in ungebrochenem Optimismus staatspolitische Reife und Fortschritt auf allen Lebensgebieten, Gesittung und Glückseligkeit. Die Männer der Regeneration haben die grössten Anstrengungen nicht gescheut, um das Schulwesen zu heben. Die liberale Regierung hat auf diesem Gebiet auch die nachhaltigsten Erfolge zu verzeichnen gehabt. Um das Volk zu erziehen, waren Erzieher nötig. Erziehung der Erzieher, Ausbildung der Lehrer wurde deshalb zu einem wichtigen Programmpunkt des Erziehungsdepartements. So ersuchte es zur Bekämpfung des herrschenden Lehrermangels am 3. Dezember 1833 mehrere Pfarrer, unter denen sich auch Albert Bitzius befand, im Winter 1833/34 während drei bis vier Monaten provisorische Normalkurse durchzuführen. Für den Sommer 1834 sah es einen Wiederholungskurs für 40 Lehrer in Burgdorf vor. Dass für diesen Kurs Friedrich Fröbel gewonnen werden konnte und sich Bitzius durch die Übertragung des Geschichtsunterrichts veranlasst sah, sich in die Quellen zu vertiefen, aus denen später seine historischen Erzählungen Kraft und Stoff empfingen, hebt ihn über bloss lokalhistorische Bedeutung hinaus.

Über den Verlauf des Kurses selber sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Er fand im Schloss statt, für die Lektionen wurde der Rittersaal hergerichtet, «von den Polen her»[1] war noch allerlei

---

[1] Regierungsstatthalter Fromm an das Erziehungsdepartement (abgekürzt ED), 21. Februar 1834. Die in dieser Studie verwerteten unveröffentlichten Briefe und Berichte befinden sich auf dem Staatsarchiv in Bern in den Mappen «Normal-, Fortbildungs- und Wiederholungskurse 1831—1855, A—B; Fröbelsche Anstalt in Willisau». Eingesehen wurden auch die Missivenprotokolle des ED (abgekürzt «Miss. Prot.»).

brauchbares Material vorhanden, die Teilnehmer, deren Zahl auf sechzig angewachsen war, wurden auf Staatskosten verpflegt, die Laubsäcke und Betten erhielten sie vom kantonalen Zeughaus geliefert. Lehrer und Lernende hob die Frühlingsbegeisterung der neuen Zeit über alle Schwierigkeiten hinweg. Es war nicht leicht gewesen, für Fröbel die erforderlichen Mitarbeiter zu finden. In die Blätter der Geschichte hat sich ausser ihm und Bitzius keiner eingetragen.

I.

Fröbel hatte, als er nach Burgdorf kam, schon einen weiten Weg zukunftsfreudigen Planens und mühsamen Ringens, Jahre der Enttäuschung und Erfüllung hinter sich. Den Gründen, warum er Keilhau verlassen, und den Umständen, die ihn zur Eröffnung einer Erziehungsanstalt in Willisau geführt hatten, kann hier nicht nachgegangen werden. Gegen die von Protestanten geleitete Bildungsanstalt brach bald eine klerikale Hetze los. Sie riss auch solche mit sich, die Fröbels Erziehungsgrundsätzen durchaus sympathisch gegenüberstanden, wie Pfarrer Georg Sigrist, den Dekan des Kapitels Sursee.[2] Den Petitionen zur Aufhebung der Anstalt, die dem Staat und der Religion gefährlich sei, begegnete die Luzerner Regierung dadurch, dass sie Fröbels Tüchtigkeit durch ein öffentliches Examen unter Beweis stellte. Dieses nahm einen glänzenden Verlauf und machte, da es auch von Berner Schulfreunden besucht wurde, die Grundsätze des deutschen Pädagogen auch im Bernbiet bekannt.

Durch den Pfarrer und Schulkommissär Friedrich Zyro, einen Schüler Schleiermachers, der 1827[3] Keilhau besucht hatte und nun auch das Institut in Willisau kennen und schätzen lernte, wurde das Erziehungsdepartement auf Fröbel aufmerksam gemacht. Besonders begeistert äusserte er sich über die dort gepflegte «Formenkunst». Ohne alle Vorbereitung würden die Kinder in kurzer Zeit ganz von innen heraus zu eigentlichen Künstlern gebildet. «Was für Früchte würde solche Kunstbildung nicht den Webereien im Emmental, den Schnitzereien im Oberlande bringen!»[4] Das Depar-

---

[2] Vgl. Georg Sigrist, Einige Worte über das Fröbelsche Institut zu Willisau, 1833, und dazu Fröbels «Notwendige Ergänzung», 1833.

[3] Fritz Halfter gibt in seinem Werk «Friedrich Fröbel. Der Werdegang eines Menschheitserziehers», 1931, auf S. 683 irrtümlicherweise 1826 als Besuchsjahr Zyros in Keilhau an.

[4] Zyro an das ED, 1. Oktober 1833.

tement solle vorerst auf Kosten des Staates während den Herbstferien einige der tüchtigsten Schullehrer zu Fröbel schicken, und wenn die «Lichtfeinde» über seine Anstalt Meister werden sollten, dann solle Bern ihm eine sichere Stätte bereiten. Die Berner Erziehungsmänner griffen zu. Der Pestalozzianer Johannes Schneider, Vizepräsident des Erziehungsdepartements, nahm die Verhandlungen mit Fröbel auf. Auch Fellenberg bemühte sich, allerdings vergeblich, um die Einspannung des grossen Erziehers in seine weitreichenden pädagogischen Pläne. Schneider nahm Fröbel für die Leitung der geplanten Armenerziehungsanstalt in Aussicht. Dieser, dankbar Bern als «moralischen Vorort der Schweiz»[5] preisend, sagte vorläufig nur die Mitwirkung am Burgdorfer Wiederholungskurs zu. Er war sich bewusst, damit in das pädagogische Reich Fellenbergs vorzustossen, und es war leicht abzusehen, dass dieser mit der ganzen Gewalt seiner Herrschernatur den Eindringling zurückschlagen werde, sofern er ihm nicht zu Diensten sein würde. «Ich komme in die Nähe eines Wespennestes, ich bin sehr begierig, nach einigen Wochen mein zerstochenes Kontrefait zu sehen. Ja zur Lust gehe ich nicht ins Bernsche — ich bliebe lieber davon, geböte mir nicht höhere Pflicht.»[6] Neben der Leitung des Kurses übernahm Fröbel den Unterricht in der deutschen Sprache, Anschauungslehre, Mathematik, im Linearzeichnen und Schreiben.[7] Eine derartige Arbeitslast konnten auch die stärksten Schultern nur kurze Zeit tragen und nur, wenn heiliger Eifer jeden Gedanken an Müdigkeit vertrieb.

Der Sommer 1834 war für Fröbel der Höhepunkt seines Lebens als Erziehungskünstler, die Zeit, die ihm «das reinste Glück seines Tatlebens»[8] bescherte. Die Briefe an seine intimsten Angehörigen strömen über vom beseligenden Glücksgefühl, das ihn erhob und, mystischer Ekstase ähnlich, ins All eintauchen liess. Lehrer und

---

5) Vgl. Halfter, S. 683.

6) Ebenda S. 705.

7) Eduard Spranger macht in seinem Aufsatz «Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt» (Abh. d. Preuss. Akademie d. Wissenschaften, Jhrg. 1939, Phil.-hist. Klasse, Nr. 7, S. 5) Fröbel zu Unrecht zum «Mitbegründer eines Lehrerfortbildungsinstitutes in Burgdorf». — Halfter, S. 707, vergisst unter den Fächern, die Fröbel in Burgdorf zu übernehmen hatte, die Mathematik; Werner Boss sagt in seiner Arbeit über die Schulgeschichte der Stadt Burgdorf (Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Bd. I., 1930, S. 385) nichts über den Sprach- und Schreibunterricht Fröbels.

8) Halfter, S. 688, 706.

Lernende bildeten eine ideale Einheit. Seine Begeisterungsfähigkeit entzündete bei allen wiederum Begeisterung. Sprache und Tiefsinn des «grossen Unklaren» waren den Wenigsten ohne weiteres verständlich, aber man hätte sich eingeredet, Fröbel zu verstehen, auch wenn er in Zungen geredet hätte. Seine selbstlose Hingabe an die Idee und an seine Arbeit, mit Hintansetzung aller persönlichen Interessen, gewann ihm die Herzen aller, die Dienst am Volk höher stellten als materiellen Gewinn.

Fröbel hatte am 3. Mai 1834 dem Erziehungsdepartement mitgeteilt, er setze «den Wert besonders der Landschullehrerbildung nicht in die Menge und Mannigfaltigkeit der angeeigneten Kenntnisse, sondern in den Grad der lebendigen Entwicklung aus dem Innern eines jeden in den freitätigen Gebrauch und somit also in den innern lebendigen Zusammenhang derselben». Seine Erziehungsgrundsätze fussen auf einer All-Einheitsreligion, die dem Pantheismus nahe kommt, wenn sie auch Gott und Natur voneinander zu unterscheiden versucht. «Die Menschenerziehung», das Hauptwerk Fröbels, leitet in der Art der zeitgenössischen spekulativen Philosophie alles Sein und Geschehen aus metaphysischen Zusammenhängen ab. «In Gott ist der einzige Grund aller Dinge.»[9] In allem wirkt ein ewiges Gesetz, an das sich auch der Erzieher halten muss. Aufgabe der Erziehung ist, das Göttliche in uns von Trennungen und Trübungen zu befreien. Gelingt dies, dann werden wir gottähnlich. «Das Göttliche also in dem Menschen, sein Wesen soll und muss durch die Erziehung in demselben entwickelt, dargestellt, zum Bewusstsein, und er, der Mensch, so zum freien bewussten Nachleben nach diesem, zur freien Darstellung dieses in ihm wirkenden Göttlichen erhoben werden.»[10] Das Innere der Seele ist der Schlüssel zur Natur. Die Erziehung soll den Menschen zur Klarheit über und in sich, zum Frieden mit der Natur und zur Einigung mit Gott leiten. Aufgabe des Erziehers ist, den ewigen Gesetzen der Lebenseinigung mit Gott und mit der Natur zu folgen. Der Mensch schafft ursprünglich und eigentlich nur, damit das in ihm liegende Geistige und Göttliche «sich ausser ihm gestalte».[11] Das

---

9) «Die Menschenerziehung, die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestrebt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt zu Keilhau; dargestellt von dem Stifter, Begründer und Vorsteher derselben, Friedrich Wilhelm August Fröbel. Erster Band. Bis zum begonnenen Knabenalter», Keilhau 1826, S. 2.

10) Ebenda S. 5 f.

11) Ebenda S. 50 f.

Bildungsziel der Schule liegt in der Erkenntnis seiner selbst, des Menschen überhaupt, der Aussenwelt und Natur und schliesslich in der Erkenntnis Gottes. Aus dieser vierfachen Erkenntnis folgt ein Leben und Handeln, das mit ihr übereinstimmt, ferner die Erziehung zu Willenstätigkeit und -festigkeit, die Erreichung eines Berufs und der irdischen Vollendung. In spekulativer Gedankenführung hat Fröbel seine Erziehungsgrundsätze mit seinem lebendigen Jesusglauben verbunden. Jesus ist für ihn der ideale Mensch in uns, der mit Gott völlig zur Einheit gelangt ist.

Schon diese wenigen skizzenhaften Ausführungen lassen erkennen, dass Fröbel letzte Klarheit des Denkens und Einfachheit des Ausdrucks nicht erreichte. Unverkennbar war die pantheisierende Grundlage seines pädagogischen Systems. Mit dem Kirchenglauben konnte sie nicht in Einklang gebracht werden. Die Opposition, die sich bald auch im Kanton Bern gegen ihn regen sollte, streifte aber dieses Gebiet nur gelegentlich, weil sie sich dessen bewusst sein mochte, wie weit sie selber von der traditionellen kirchlichen Lehre abgewichen war. Den Gegnern war es bequemer, Fröbels leicht in die Augen springenden Absonderlichkeiten an den Pranger zu stellen und ihn als unfähigen Schwärmer abzutun.

Dazu bot das öffentliche Examen, das am 11. September stattfand, die günstige und gern ergriffene Gelegenheit. Der offizielle Berichterstatter bezeichnete zwar das Ergebnis als «sehr befriedigend».[12] Die Regierung dankte, überwies Fröbel 400 Franken, bewilligte, wie schon 1833, den Kredit zur Ausbildung von fünf Seminaristen in Willisau und bot ihm eine Anstellung mit 1000 Franken Jahresgehalt an, zu deren Annahme sich Fröbel aber zunächst nur für ein Jahr entschliessen konnte. Dass die Gegner jedoch nicht schweigen würden, war zu befürchten. Bitzius hatte während des Examens überall hingehorcht, wie Fröbel beurteilt werde, weil er Verkennung seiner Eigenheiten vorausgesehen hatte. Er hatte die Kritik möglichst abzuwenden versucht und dabei, wie er später an seinen Freund Burkhalter schrieb, sein eigenes Examen verpfuscht.[13] An Fröbel schrieb er am 16. September: «Über unser Examen werden die wunderlichsten Urteile gefällt. Das Departement ist, wie mir schien, sehr wohl zufrieden, und das ist die Haupt-

---

12) Der Bericht von Seminardirektor Langhans ist am 18. September 1834 eingereicht worden.

13) Albert Bitzius an Joseph Burkhalter, 10. Weinmonat 1834 («Mir wei eis uf Lützelflüh». Jeremias Gotthelfs Briefwechsel mit Amtsrichter Burkhalter, 1940, S. 46).

sache; auch das Publikum war grossenteils erbauet. Nur einige Pädagogen trieben wüsten Lärm und sagten allerlei Dinge, und das will im Grunde am wenigsten sagen, was zwar sonderbar klingt; denn man sollte glauben, ihr Urteil wäre das kompetenteste. Allein gerade umgekehrt. Es werden die Pädagogen (auch Philologen) gar zu gern zu kleinen Herrgöttlein und halten sich für die sichtbar gewordene, allein seligmachende Wahrheit, und was nicht von ihnen ausgeht, für Tand oder Lüge, und wer nicht zu ihnen schwört, für einen Lümmel oder Marktschreier. Mich wundert, dass in den gestrigen Berner Zeitungen kein Wort über das Examen stund; ich erwarte Lärm, habe aber auch tüchtige Rückfuhr gerüstet.»[14)]

Der offizielle Bericht an das Erziehungsdepartement, abgefasst von Seminardirektor Friedrich Langhans, lautete nicht übermässig enthusiastisch. Er kritisierte Fröbels Begriffsbestimmung von Erziehung und Unterricht. Sie sei «in so gedehnten, gesuchten, pompösen und mystischen Worten» erfolgt, dass er ob der Gefahr erschrocken sei, die Lehrer «in metaphysisch exzentrische Sphären philosophischer Über- und Verbildung» geworfen zu sehen. Sich selber und andern unverständlich, könnten sie so an den Schulkindern nur geringen Nutzen stiften. Bedingungslos anerkannte Langhans an Fröbels Examen nur das Linearzeichnen, das klare Erkenntnis der Gesetze des Ebenmasses verraten habe.

Die Berichte, welche das Departement von den Mitarbeitern Fröbels verlangt hatte, hoben lebhaft dessen erzieherische Hingabe hervor, hielten aber im Urteil über das Fachliche zurück. Pfarrer Steinhäuslins, des Religionslehrers, Lob gipfelte im Satz: «Er wurde mehr als geliebt, er wurde als Vater und Schöpfer einer geistigen Wiedergeburt allgemein verehrt.» Der Schulkommissär Ludwig Müller, der die Gesangsstunden erteilt hatte, wies auf die Schwierigkeiten hin, die zu überwinden waren, damit Lehrer und Schüler sich «in ihrer so verschiedenen Auffassungsweise und Lehrmethode» verstehen konnten. «Einzig darin hat sich mein Urteil festgestellt, dass sowohl während seiner mehr als 30 wöchentlichen Lehrstunden als ausser derselben an Pflichteifer und unermüdlicher Lehrertreue und an hohem sittlichem Ernst Herr Fröbel ein Vorbild für uns alle war, dass seine Herzensgüte ihm die anhänglichste Zuneigung der Lehrer und Schüler gewann und dass seine ganze Lehrweise das Denken weckte und schärfte und Leben und geistige Tätigkeit entwickelte.» Am treffendsten wurde Fröbel von Bitzius charakteri-

---

14) Zitiert bei Halfter, S. 716.

siert. Nach seiner Auffassung sollen die Kurse die Lehrer vor dem «Versauren und Versumpfen» bewahren, vor leblosem Mechanismus behüten und ihren Geist wecken. Ganz im Sinn Fröbels lehnt er es ab, in den Kursen Stoff zu vermitteln. Sie sollen vielmehr das Nachdenken anregen, damit der Geist sich dann jedes Stoffes bemächtigen könne. Diese «erregende Kraft» habe Fröbel in hohem Grade. «Wieviel er in die Zöglinge brachte, weiss ich nicht, aber aus ihnen heraus brachte er sehr viel. Es ging den Menschen ordentlich ein neues Leben auf, sie wurden lebendig ergriffen, träumten von dem, was sie am Tage machten; ungeachtet der vielen Unterrichtsstunden arbeiteten die meisten noch bis in die Nacht und am Morgen vor dem Unterricht. Sie behaupteten, ausser dem Zeichnen vielleicht nicht viel Neues gelernt zu haben, aber das, was sie wussten, sei ihnen viel klarer geworden, sie verstünden erst jetzt recht dessen Benutzung. Obgleich mit vielen Vorurteilen gegen Herrn Fröbel hergekommen, obschon in den ersten Tagen dessen eigene Art und der ihnen unverständliche Dialekt sie von ihm abstiess, gewannen sie ihn bald lieb und seine Stunden wurden ihnen die wichtigsten. Als die Taktlosigkeit mehrerer bei dem Examen Anwesenden bitter oder höhnisch im Gehörkreis der Zöglinge über Herrn Fröbel sich aussprach, klagten sie mir ihr tiefes Leid darüber und konnten sich die Sache nicht anders erklären, als dass es Schwarze gewesen seien, die es nicht ertragen möchten, dass sie etwas lernten». Ob Fröbel den Stoff immer richtig behandelt und dargestellt habe, vermöge er nicht zu beurteilen, weil er seinen Stunden nicht im Zusammenhang habe beiwohnen können. Die Menschen jedenfalls habe er richtig behandelt. Bitzius verschliesst sich jedoch der Kritik keineswegs. Fröbels Selbstbewusstsein, das ihn sich gelegentlich mit Jesus vergleichen liess, erwuchs nicht nur aus reinem Glauben an seine Sendung. In Verbindung mit einer gewissen Deutschtümelei und den genialischen Schrullen des Pädagogen rief es bei Bitzius auch andere als wohlwollende Reaktionen hervor. «Übrigens bin ich weit davon entfernt, Herrn Fröbel unbedingt anzubeten, derselbe hat seine wunderlichen Eigentümlichkeiten, eine bedeutende Einseitigkeit, aber nicht mehr oder weniger als jeder Pädagoge sie hat, der zwanzig Jahre in diesem Fach gearbeitet; er hat sie weniger als manches Pädagöglein, welches erst in diesem lauen Winter oder warmen Sommer aus dem Ei gekrochen. Diese wunderlichen Eigentümlichkeiten sind es aber, welche ihn oft zu Spielereien verleiten, welche am schnellsten auffallen und bei manchem, der die Fähigkeit sich zutraut, einen Mann

in der ersten Stunde zu beurteilen, das Urteil erzeugen, er sei ein Marktschreier. Vergessen muss man endlich nicht, dass Herr Fröbel ein Deutscher ist und kein Schweizer, dass er in seinem Wesen die deutsche Manier angenommen hat, durch welche man Anklang finden oder Aufsehen machen möchte. Wer sich an deutsche Universitäten erinnert, der weiss, dass fast alle Professoren für uns Schweizer etwas von einem Windbeutel an sich hatten, die schlichte Einfachheit der Schweizer ist in Deutschland nicht heimisch.» Das Schlussurteil lautete aber durchaus günstig und wies zugleich auf das Betätigungsfeld hin, auf dem Fröbel am segensreichsten wirken konnte. «Ich halte Herrn Fröbel für einen ausgezeichneten Erzieher, den ich zwar nicht zum unumschränkten Erziehungskönig machen, dem ich vielleicht auch nicht die alleinige Bildung von Schullehrern überlassen würde, der aber als Erzieher in Wiederholungskursen, Armenwaisenhäusern unserm Kanton von unendlichem Nutzen sein kann, indem er neues Leben bringt.»[15)]

Die Teilnehmer am Wiederholungskurs hatten in ihrem Lerneifer nichts unterlassen, um Fröbels Gedankengängen folgen zu können. Eine Kritik wird wohl kaum laut geworden sein. Sie sollte sich erst später, als Fröbel längst eine heftig umstrittene Persönlichkeit geworden war, auch bei ihnen zum Wort melden. Einer der fähigsten unter ihnen, Christian Guggisberg aus Lotzwil, gab folgendes Urteil ab: «Was Herrn Fröbel anbetrifft, sahen wir gar wohl, dass ihm weder Kenntnis noch guter Wille fehlten, seine hohe Aufgabe zu lösen und uns nützlich zu werden. Ernst, unermüdlich und freundlich ansprechend waren seine Vorträge. Schon in der Art derselben hat man gewiss vieles gelernt. Sein Zeichnungskurs und die Kopfrechnungsaufgaben waren sehr bildend und die Denkkraft übend. Vortrefflich waren die Formenlehre und die Aussenweltsbetrachtung. Auch höchst lehrreich war für uns der Kleinkinderkurs, in welchem uns gewiss in den wenigen Stunden, die wir darauf verwenden konnten, recht klar gezeigt wurde, wie schon bei kleinen Kindern alle Seelenkräfte gleichmässig geübt und gestärkt werden können. Über viel Dunkles ist mir ein wohltätiges Licht aufgegangen und meine Kenntnisse habe ich erweitert.»[16)]

Die Gegner des Burgdorfer Kurses und seiner Lehrer schienen zunächst ruhig zu bleiben. Bitzius schrieb an Burkhalter, er habe

---

15) «Jeremias Gotthelf. Briefe.» 4. Ergänzungsband der im Eugen Rentsch Verlag erschienenen «Sämtl. Werke», 1948, S. 172 ff.

16) Zitiert bei Halfter, S. 707.

mehrere Wochen allemal mit einer Art von Schrecken eine Zeitung in die Hand genommen aus Furcht, es möchte eine Bombe geplatzt oder ein Giftbecher ausgeschüttet sein. Doch scheine es, die Leute hätten am Langhans-Fellenbergstreit so satt gekriegt, dass sie sich vor einer Wiederholung scheuten.[17] Aber Fellenberg konnte die Konkurrenz nicht unwidersprochen hinnehmen. Sein Mitteilungsblatt brachte «von einem Schulmann unserer Landschaft» einen Bericht über das Burgdorfer Examen, der an Schonungslosigkeit, ätzendem Spott und schmähendem Hohn seinesgleichen sucht. Theodor Müller und Fellenberg selber haben wahrscheinlich den entsprechenden Kommentar dazu geliefert. Der Bericht begann mit der Frage: «Sollte nicht in den Schicksalen der zu Keilhau errichteten Erziehungsanstalt des Herrn Fröbel und in ihren verwahrlosten Zöglingen schon *viel mehr als genugsam zu unserer Belehrung* zu Tage gekommen sein, was man sich von ihres Stifters Vorsteherschaft bei der Normalschule in Burgdorf versprechen durfte?»[18] Fröbels Sprachunterricht, tatsächlich nicht seine starke Seite, wird als seicht und flach bezeichnet, über die wissenschaftlich wertlosen Wortableitungen die Lauge des Spotts ausgegossen. Fröbel habe «erziehen von herausziehen, die Fähigkeiten herausziehen, leben von eben machen, ausgleichen, sinnverwandt mit streben und lieben» abgeleitet. Es artete in Parodie aus, wenn ihm angedichtet wurde, er habe lehren von leer machen herkommen lassen. Wohl an die Adresse weiter Volkskreise richtete sich der Vorwurf, Fröbel habe über die Schweizer gespöttelt, sie seien ungeschickt, hätten keine guten Dichter, ässen viel usw. Das Hauptwerk des Pädagogen wird als «schwülstig» abgetan. «Verbrannter Enthusiast», «abenteuerlich», «Verrücktheit» sind die Epitheta, mit denen Fröbel bedacht wird.

Das Auge des Feindes sieht scharf. Die Kritik war nicht ganz aus der Luft gegriffen. Nichts war allerdings leichter, als Fröbels Etymologie zu verspotten. Dass auch der unverbildete Laie ihm hier die Gefolgschaft versagte, geht aus einem Brief Burkhalters an Bitzius deutlich hervor. Fröbels Etymologie mahne ihn «an Jakob Böhm, der sich manchmal grosse Mühe gibt, ein wichtiges Wort nach der Natursprache zu erklären, und lang und breit berichtet, wie jeder Buchstabe sich in der Kehle bildet, nicht ahnend,

---

17) Vgl. Anm. 13, S. 46.

18) «Mitteilungsblatt für die Freunde der Schul-Verbesserung im Kanton Bern», 4. Christmonat 1834, S. 105 ff.

dass eine solche Natursprache nur für die Deutschen gelte. Böhm aber war ein Schuhmacher». Sonst aber schätzt Burkhalter Fröbels Erziehungsgrundsätze sehr hoch ein. «Sein äusserlich Machen des Innern und innerlich Machen des Äussern, die frühe Richtung des kindlichen Gemütes auf das Göttliche in ihm und ausser ihm, die Entwicklung religiöser Gefühle gleichzeitig mit der Entwicklung des Verstandes und der Vernunft, das alles gefällt mir besser als Fellenbergs Behauptung, man müsse den Kindern erst im fünfzehnten oder sechszehnten Jahr die religiösen Wahrheiten beibringen, indem zuerst der Verstand entwickelt sein müsse, um selbige fassen zu können.»[19] Burkhalter, der selber in stillen Stunden in Jakob Böhmes abgründige Tiefen einzutauchen versuchte, hat die Analogie zwischen Fröbel und dem philosophus teutonicus richtig herausgespürt. Fröbels Biograph sucht sie hartnäckig zu leugnen, weil er an dessen selbständigem Erkennen interessiert ist.[20] Gewiss sind beide Denker Persönlichkeiten sui generis. Aber es ist nicht zu übersehen, dass die Verwandtschaft beider weit über einzelne Stichworte hinausgeht. Eine nähere Bekanntschaft Fröbels mit Böhme muss, wenigstens für seine spätern Jahre, angenommen werden. Beide stehen in der mystisch-spekulativen, naturphilosophischen Tradition drin, die auch Gotthelf nicht völlig unbekannt geblieben ist. Das Bild vom Lebensbaum, das bei Fröbel immer wieder auftaucht,[21] ist Böhmes Gedankengut. Was Fröbel an Böhme verwirft, das Verwirrende in der Darstellung,[22] hat man immer wieder auch gerade an ihm selber getadelt.

Der Federstreit, der durch Fellenberg eröffnet wurde, hat Fröbel tief getroffen, wenn er von ihm auch nicht einmal Kenntnis nehmen wollte. Auf die Zeit seiner höchsten Lebenserfüllung folgte 1835 — wenn Spranger recht sieht — die «Zeit der innern Alterskrise».[23] Die Hochspannung während des Burgdorfer Kurses konnte auf die Dauer gar nicht anhalten. Im Stadium der Abspannung und innern Leere drohte Fröbel sogar der Verlust des Vertrauens zu seinen Zeitgenossen. Bitzius musste ihn geradezu ermuntern, dem Erziehungsdepartement die Übernahme des Kurses für 1835 nicht

---

19) Burkhalter an Bitzius, 7. Hornung 1835, a. a. O. S. 56.

20) Halfter, S. 414, 419, 433.

21) Vgl. z. B. «Die Menschenerziehung», S. 187; «Grundzüge der Menschenerziehung», 1833, S. 9.

22) Vgl. Halfter, S. 474.

23) Spranger, a. a. O. S. 3.

zu verweigern. Man dürfe dem Bösen nicht das Feld räumen und ihm so gleichsam rechtgeben. Wenn sich Fröbel der Aufgabe auch noch einmal unterzog, so war die Freudigkeit, weiterhin im Kanton Bern zu wirken, doch dahin. Er übernahm 1835 zwar noch die Leitung des Burgdorfer Waisenhauses, am 14. Mai 1836 verliess er jedoch die Schweiz. Fröbel hatte den Bedürfnissen der Lehrer eben doch nicht zu entsprechen vermocht. Sie wollten handwerkliches Rüstzeug, praktisch Verwertbares, dem durchschnittlichen Denken Angepasstes, nicht den philosophischen Höhenflug eines schwer verständlichen Genius. Typisch dafür ist der Wunsch, den Schulkommissär Baumgartner aus Trachselwald weitergab. Einstimmig seien die Lehrer abgeneigt, «einen nochmaligen Versuch bei Herrn Fröbel zu machen. Sie verlangen etwas, das besser ins praktische Leben und ins Wesen ihrer Schulen tauge».[24]

II.

Albert Bitzius war für die Übernahme eines Lehrauftrags nicht durch besonderes Fachwissen legitimiert. Sein lebendiges historisches Interesse, das ihn z. B. befähigte, dem Bodenforscher Albert Jahn mit mancher wertvollen Erkenntnis zu dienen, war zur Zeit des Burgdorfer Kurses noch nicht bekannt geworden. Die Legitimation erhielt er durch seine entschiedene Parteinahme für die liberale Sache und durch sein unermüdliches Eintreten für die Hebung des Schulwesens. Erfüllt vom optimistischen Glauben an die Erziehbarkeit des Menschen und getrieben von pädagogischem Betätigungsdrang hatte er schon als Student mit grösster Freude in einer Elementarklasse als Stellvertreter gewirkt und das «Fuchsen» als Erlösung «aus dem verfluchten Schlamm der Theologie»[25] empfunden. Der Utzenstorfer Vikar hatte ganze Tage lang geschulmeistert. In der grossen Landschulkommission war Bitzius als einer der regsten Köpfe hervorgetreten, in eifrigen und übereifrigen Eingaben an das Erziehungsdepartement hatte er alles eingesetzt, um der Schule zu dienen. Auf Grund seiner praktischen Erfahrung war er berechtigt, mitzureden.

Das Erziehungsdepartement dachte bei der Auswahl der Lehrkräfte allerdings erst an Bitzius, als keine anderen mehr zur Ver-

---

24) Schulkommissär Baumgartner an das ED, 13. März 1836.

25) Bitzius an Rudolf Fetscherin, 10. Oktober 1818. 4. Ergänzungsband der im Eugen Rentsch Verlag erschienenen «Sämtl. Werke», 1948, S. 16.

fügung standen. Der Kurs hätte am 15. Juni eröffnet werden sollen, erst am 16. ging die Anfrage an ihn, ob er sich für den Religionsunterricht zur Verfügung stellen wolle. Seine «erprobten Leistungen im Volksschulwesen»[26] liessen Annahme erhoffen. Fröbel und Ludwig Müller aber mussten noch persönlich in Lützelflüh vorsprechen, um Bitzius zu bewegen, dem Departement aus der Verlegenheit zu helfen. Dieser lehnte die Übernahme des Religionsunterrichts ab, erklärte sich aber bereit, «im Notfall»[27] die Schweizergeschichte zu dozieren. Die definitive Zusage gab er erst am 20. Juni; am 23. begann der Kurs, der ihm wöchentlich, auf drei Tage verteilt, fünf Stunden auferlegte. Ohne jede gründliche Vorbereitung, absorbiert durch die Arbeit, die ihm seine grosse Gemeinde auferlegte, musste er in aller Geschwindigkeit an die neue Aufgabe herantreten. Begeisterung für die Sache und Verantwortungsbewusstsein gegenüber den pädagogischen Bestrebungen der neuen Regierung drängten ihn zur Übernahme des schweren Amts. Es war schlechterdings unmöglich, dass er in der kurzen Zeit die Vergangenheit aus den Quellen zu erschliessen und in Musterlektionen zu gestalten vermochte. Seine Studien waren Saat auf die Zukunft. Nach dem Kurs gestand er dem Erziehungsdepartement, es sei ihm leid gewesen, «dass dem Willen die Ausführung nicht entsprechen konnte, weil die gehörige Zeit zur Vorbereitung, auch manche fast unentbehrliche Quelle»[28] gefehlt hätten.

Bitzius hat sich mit Gewissenhaftigkeit vorzubereiten gesucht. Er hat sich nicht einfach nur an Johannes von Müller gehalten, dem gegenüber er in der Verherrlichung der alten Eidgenossen zurückhaltender ist, sondern er hat sich auch nach den Hilfsmitteln umgesehen, die ihm zur Verfügung stehen konnten. So verlangte er vom Erziehungsdepartement Josef Anton Hennes «Neue Schweizerchronik» (1828/34) und Hanharts «Auszüge aus Schweizerchroniken».[29] Für den Kurs von 1835 fügte er noch hinzu «Des Schweizerlands Geschichten für das Schweizervolk» von Zschokke und Rochholz' Eidgenössische Liederchronik. Das Werk Hennes bot ihm das anekdotenreiche, ausmalende Detail, Zschokke das durchschnittliche, leicht eingehende liberale Geschichtsbild.

---

26) Miss. Prot. XX, 164 f.

27) Ludwig Müller an das ED, 20. Juni 1834.

28) Albert Bitzius an das ED, 7. Oktober 1834, abgedruckt bei Gustav Tobler, Jeremias Gotthelf und die Schule (Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1907, S. 25).

29) Ludwig Müller an das ED, 19. Juni 1834.

Der Unterricht des Kurses von 1834 war der Geschichte der Eidgenossenschaft bis zur Reformation gewidmet, bettete diese aber, wie es ja nicht anders denkbar ist, in die allgemeine Geschichte ein. Es ist nicht möglich, das Mysterium von Gotthelfs Schaffen zu enthüllen. Ebensowenig können wir ersehen, wie er den historischen Stoff bewältigt hat. Im Gotthelfarchiv der Stadtbibliothek Bern befinden sich noch einige Blätter, die in hingeworfenen Notizen den Niederschlag seiner historischen Studien enthalten. Die Auszüge bieten meist nur Namen und Daten, zum Teil nach sachlichen Gesichtspunkten, zum Teil noch der Methode der alten Centuriatoren gemäss nach Jahrhunderten geordnet, wie z. B. «1400—1500». Eine Gruppe von Notizen reicht von «111 vor Christus Divico» bis zum Jahre «1298, Alb. von Donnerbühl, 21. Mai». Einige Stoffgebiete sind in Lektionen gegliedert, wie z. B.: «Sechste Stunde: Karl der Grosse geb. 800. Erbfolge. Trennung des Reichs. Rore 579. 888 Rudolf von Stratlingen. 912 starb letzter Carolinger. 911 Konrad I. Salomo 920 St. Gallen. Kammerboten getötet. Monarchien erhalten sich nicht wie Republiken. Karl gross innerhalb der Schranken der Verfassung. Sein Vergehen straft sich an seiner Familie; sie reibt sich selbsten auf.» Der Zeitraum vom 11. bis zum 15. Jahrhundert ist zweimal bearbeitet, was sicher dem Reichtum des historischen Details in den Erzählungen aus diesem Zeitraum, «Kurt von Koppigen», «Der Knabe des Tell», «Der letzte Thorberger», zugute gekommen ist. Paul Mäder sieht durchaus richtig, wenn er urteilt: «Der Stoff seiner Lektionen wurde der Stoff seiner Novellen, wie seine Präparationen deutlich zeigen.»[30] Wie aber das dürre Gerüst der Tatsachen zum geistig belebten Bau historischer Nachschöpfung wurde, kann nicht mehr festgestellt werden.

Wir können nur vermuten, dass Gotthelfs Geschichtsauffassung auch schon den Burgdorfer Geschichtslehrer Bitzius geleitet hat. Geschichte, Sage, schöpferische Phantasie und prophetisches Ethos sind die Elemente Gotthelfscher Geschichtserzählung. Des grossen Epikers historische Novellen sind nicht wissenschaftliche, sondern künstlerische Konzeption. Aber so wenig dem echten Geschichtsschreiber künstlerische Darstellungs- und Erzählungsgabe abgehen darf, sowenig kann der historische Novellist auf die Kenntnis der wissenschaftlichen Forschung verzichten. Gotthelf hat sich eine

---

30) Paul Mäder, Gotthelfs historische Novellistik und ihre Quellen, 1932, S. 95.

möglichst gründliche Vertiefung in die Geschichtsquellen nicht geschenkt. Ebenso wichtig wie die künstlerische Zielsetzung, die von Gotthelf nicht bewusst gepflegt wird, ist für ihn die religiös-ethische und pädagogische. Auch in den Geschichtserzählungen ist Gotthelf noch Erzieher, Lehrer des Volks, prophetischer Mahner. Durch seine künstlerische und moralische Intensivierung gelingt es ihm, Individuen zu repräsentativen und typischen Gestalten zu erheben, und es beweist seine künstlerische Meisterschaft, dass sie gleichwohl Menschen von Fleisch und Blut bleiben. Liebevoll pflegt Gotthelf das Zeitkolorit, ohne jedoch, etwa durch zeitraubendes Verweilen bei kultur- und kunsthistorischen Reminiszenzen, die Handlung zu retardieren. Treffend erfasst er das Milieu, den Geist der Zeiten, das Leben vergangener Epochen. Wichtiger aber als all diese Qualitäten, die dem Geschichtsschreiber geschenkt sein müssen, ist ihm das Anliegen, im scheinbar bloss der Unterhaltung dienenden Epos das vaterländische Pathos und erzieherische Ethos aufleuchten zu lassen. Wie für Fröbel, so ist auch für ihn die Geschichte ein vorzüglicher Ort göttlicher Offenbarung. Nicht nur, dass in ihr göttlicher Wille jederzeit wirksam ist, ist ihm selbstverständliche Glaubensüberzeugung, sondern auch, dass in der Geschichte ein *sittlicher* Wille, eine ausgleichende Gerechtigkeit, Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen offenbart werden. So gelingt es ihm, historisches Geschehen auch da zu motivieren und als sinnvoll zu deuten, wo die Quellen ein solches Unternehmen nicht ermöglichen und wo es unserem, in eine skeptische Haltung hineingerissenen Geschlecht erschwert ist, aus fragmentarischer Erkenntnis zu einem positiven Bekenntnis zu gelangen.

Dass die Vermutung, die Grundlagen der Gotthelfschen Geschichtsauffassung gälten auch für den Geschichtsunterricht in Burgdorf, nicht ganz abwegig ist, beweist die Rede, welche Bitzius am 31. Juli zur Feier der neuen Verfassung im Burgdorfer Schlosshof gehalten hat. Sie bildete entschieden den Höhepunkt des ganzen Kurses und ist noch heute lesenswert wegen der politischen Einsicht und reifen staatsbürgerlichen Gesinnung, die in ihr zum Ausdruck kommt. Die Rede wurde, «den Aristokraten und Radikalen zum Ärger»,[31] gedruckt und unter die Mitglieder des Erziehungsdepartementes verteilt. Dieses bestellte am 1. September 1834 sogar 600 Exemplare, um sie bekanntzumachen. Es entsprach mehr dem Wunsch des Redners als den Tatsachen, dass die Verfassungs-

---

31) Albert Bitzius an Joseph Burkhalter, 10. Weinmonat 1834, a. a. O. S. 49.

feier nicht als Partei-, sondern als Volksfest aufgezogen wurde. Zu viele standen dem neuen Verfassungsstaat noch gleichgültig oder ablehnend gegenüber. Bitzius feiert den Tag als Siegesfest «der grossen im Christentum begründeten Ideen von Menschenrecht und Bruderschaft über mittelalterliche Angewöhnungen und eingeschlichene Missbräuche».[32] Christus, der als der erste Verkünder der grossen Idee der Gotteskindschaft, Gleichheit der Menschen vor Gott und Brüderlichkeit charakterisiert wird, und die alte germanische Volksfreiheit werden gewissermassen als die Grundlage der neuen Zeit gewertet. Das Fragwürdige dieser historischen Konstruktion kam Bitzius sowenig zum Bewusstsein, wie den unzähligen, historisch gebildeten und ungebildeten Zeitgenossen, die ähnlich dachten. Im Mittelalter geht die Freiheit verloren, erst die neuste Zeit hat sie wieder auf den Thron erhoben. In diese grosse Konzeption, welche die Entwicklung des Menschengeschlechts als Geschichte der Unterdrückung und Erhebung der Freiheit betrachtet, wird nun auch die Geschichte Berns eingeordnet. «In diesem Kampfe entstund auch die Stadt Bern. Durch günstige Umstände und innewohnende Kraft wurde sie frei; durch den Sinn, der alles dem allgemeinen zum Opfer bringt, wurde sie mächtig; durch Eroberung und Kauf der grösste Staat im Schweizerland. Jeder ihrem Besitztum angefügte Teil behielt anfänglich die früher besessenen Rechte und Freiheiten, so dass alle wohl eine Regierung hatten, aber nicht eine Verfassung. Leider widerstund auch diese Stadt dem Geiste der Zeit nicht. Die Freiheit verschwand in und ausser den Mauern der Stadt. Einzelne herrschten väterlich, wie man zu sagen pflegt, so lange man nicht an ihrem Recht zu herrschen zu zweifeln schien.»[33] Die Verfassung, welche die Freiheit garantiert, ist ihm die Gewähr dafür, dass «das Zeitalter des Geistes»[34] naht. Sie ist für ihn so wertvoll, dass er unbedenklich dieses Requisit aus der apokalyptischen Verheissung eines Joachim von Floris, das in gewandelter Form und Bedeutung im Idealismus wieder aufgetaucht war, auf seine Zeit anzuwenden wagt, als ob mit ihr die Endzeit idealer Zustände im Anbruch begriffen sei. Freiheit verpflichtet zu Opfer und Selbstverleugnung. Mit der Ausführung dieses Gedankens lenkt Bitzius zu den Forderungen der Gegenwart hinüber, die sich ihm aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit organisch er-

---

32) «Rede, den 31. Juli 1834 in Burgdorf an die den Wiederholungskurs besuchenden Schullehrer gehalten von Albr. Bitzius, Pfarrer in Lützelflüh», S. 1.

33) Ebenda S. 3.

34) Ebenda S. 4.

geben. So erschien die Rede dem aufmerksamen Zuhörer wohl als Krönung seiner Geschichtsdarstellung, die religiöses Bekenntnis, vaterländische Erziehung und ethischer Appell zugleich sein wollte.

Wie für Fröbel, so war auch für Bitzius das Schlussexamen zugleich eine Prüfung seiner eigenen Fähigkeiten. Sie fiel nicht günstig aus. Der offizielle Bericht von Seminardirektor Langhans wollte nicht viel Gutes rühmen: «Schweizergeschichte. Herr Pfarrer Bitzius von Lützelflüh rückte in derselben bis zur Reformation vor, scheint aber zu wenig auf dasjenige sich beschränkt zu haben, was zur richtigen Erkenntnis und Beurteilung der heutigen Welt dient, d. h. zu wenig auf die Hauptmomente sich beschränkt zu haben. Wenigstens erschien bei seinem Examen nicht viele Teilnahme und Selbsttätigkeit der zu prüfenden Schullehrer und wenige Fragen wurden rasch und lebendig, richtig beantwortet, weil vielleicht die Aufmerksamkeit der Zuhörer in den Unterrichtsstunden durch Abschweifen zersplittert worden war.»[35] Befangenheit möge vielleicht die lauen Antworten mitverschuldet haben. Vor dem Examen sei ihm bei einem Besuch der Vortrag konziser und die Teilnahme der Lehrer lebendiger erschienen. Im Schlussbericht vom 3. April 1835 heisst es über die Schweizergeschichte, es seien zu viele Nebensachen berührt worden, «weshalb dieses Pensum schlecht aufgefasst worden zu sein und wenig genützt zu haben scheint». Langhans führt Bitzius im Verzeichnis der «unbedingt tüchtigen Normallehrer» nicht auf. Während Fröbel wenigstens zu den «bedingt fähigen» gerechnet wird, wird der Lützelflüher Pfarrherr überhaupt mit beredtem Stillschweigen übergangen.

Die Lehrer selber schätzten seinen Unterricht: «Auch mit dem Unterricht in der Schweizergeschichte von Herrn Pfarrer Bitzius ist man allgemein zufrieden. Er sagte uns freilich im Anfang des Kurses: Geschichte vorzutragen sei ihm ein neues Fach. Allein wir fühlten gar wohl, dass er keine Mühe scheute, sich auf seine Stunden vorzubereiten. Und ganz besonders interessant wusste er aus den vorgetragenen Geschichten die schönen Lehren zu zeigen, durch welche die Herzen der Kinder angesprochen werden können und ohne welche eigentlich die geschichtlichen Vorträge keinen Wert haben.»[36]

Fellenbergs Mitteilungsblatt ging mit Bitzius noch unsanfter um als mit Fröbel. Die Gründe, warum Bitzius schonungslos der Lächer-

---

35) Zitiert bei Tobler, a. a. O. S. 24.

36) Ebenda, S. 25.

lichkeit preisgegeben wurde, liegen nicht nur in seinem «verpfuschten» Examen. Er hatte am 20. März 1833 dem Erziehungsdepartement einen scharfen Warnungsbrief gegen den Lehrerbildungskurs in Hofwil zugesandt. Die Warnung vor Fellenbergs Kursen im Interesse der traditionellen Frömmigkeit konnte diesem natürlich nicht unbekannt geblieben sein, und da Bitzius auch sonst von seiner gründlichen Abneigung gegenüber dem «kleinen Napoleon»[37] kein Hehl machte, benützte dieser die Gelegenheit des Burgdorfer Examens, ihm einen Denkzettel zu erteilen. Der Bericht lässt zwischen den Zeilen manchen Blick in die Geschichtsdarstellung Bitzius' tun, sofern man versteht, hinter der Verzerrung das Tatsächliche herauszuspüren. Zwei Tage vor dem Examen habe Bitzius zur Vorbereitung auf die Prüfung eine Übersicht über die Schweizergeschichte gegeben, von Einteilung und Ordnung sei aber keine Rede gewesen. Das Merkwürdigste aus dem Unterricht wird dann mit unverhohlenem Spott mitgeteilt. «Herr Bitzius sagte: ‚Mit der Reformation het di alti Chraft, nit di alti Einigkeit ufg'hört, denn einig si d'Schwitzer nie g'si, oder de, si heige sich gege-n-a ussere Find müesse wehre, überhaupt ist es töricht, die damalige Zite (die Zeiten der Ahnen) für so viel besser z'halte-n-als die jetzige. Die alte Schwitzer hei über de jetzige nüt z'vorus g'ha als Chraft und Muet und Biderkeit.' — Der Streit zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. wird ziemlich ausführlich erzählt und eben so die Kreuzzüge. Jenen Streit qualifiziert Herr B. zum Streit zwischen Staat und Kirche. Die Ursachen der Kreuzzüge werden in dem heiligen Eifer zur Eroberung des heiligen Landes gesucht und hier ganz richtig gefunden. Wie aber der Papst die Fürsten und ihre Völker als blinde Werkzeuge zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke brauchte, wie die Religion zum Deckmantel des sträflichsten Egoismus dienen musste, wie der einfältige Volksglaube so schändlich missbraucht wurde, wie das Gleiche noch heutzutage der Fall sei: — davon sagte der Herr Pastor nichts. Die Folgen wurden als wohltätig geschildert, Industrie, Handel, Kultur und Wissenschaft wurden gefördert, ‚und namentlich' — schloss Herr Bitzius — ‚het es viel Platz gä, i der Eidg'nosseschaft; denn d'Schwitz ist scho damals übervölkeret gsi'. — Von den Kreuzzügen kömmt man sogleich zu Rudolf von Habsburg. Die Zähringer werden mit keiner Silbe erwähnt. — Um seinen Vortrag recht zu würzen, begleitet der Dekla-

---

37) Fellenberg wird von Bitzius so genannt in einem Brief an Rudolf Fetscherin, 22. Juli 1832.

mator denselben mit einem spöttischen Lächeln, gerade als wenn er Eulenspiegelgeschichten erzählte, und zur Ergötzung des Auges hielt er beständig die Hände in den Hosen. — Aus den Äusserungen der Schulmeister ergab sich, dass, wenn nicht alle, doch mehrere angewiesen waren, einzelne Begebenheiten aus der Schweizergeschichte sich einzuprägen, um sie dann am Examen erzählen zu können. Einer soll sich geäussert haben, er müsse am Examen die halbe Sempacherschlacht erzählen; ein anderer sagte, er müsse noch Schweizergeschichte studieren, damit er am Examen doch *seinen* (!) Abschnitt erzählen könne. Noch einer bereitete sich auf die Murtenschlacht vor.» An diesen Bericht schloss Fellenberg eine Kritik des Gebrauchs des Dialekts in der Schule und zur Vertiefung des peinlichen Eindrucks, den der Bericht erwecken musste, einen ungerechten Ausfall gegen Bitzius. Er habe «die Biederkeit, die Kraft und den Mut der alten Schweizer, in deren Schule wir die neuen Volksgenerationen gross ziehen sollten, unsern Landschullehrern leichtfertig»[38] vorgeführt.

Bitzius nahm die Kritik Fellenbergs nicht leicht. Noch vier Jahre später, anlässlich seines grossen Bekenntnisbriefes an Carl Bitzius, kam er darauf zurück, und man spürt, dass er die Sache noch nicht überwunden hatte. «Als ich Schweizergeschichte vortrug, wurde ich von Fellenberg auf die schändlichste Weise in seinen Mitteilungsblättern misshandelt, und auf diese Autorität hin lächelte alles über meinen Unterricht, niemand prüfte unbefangen.»[39] Das Erziehungsdepartement blieb aber doch unbefangen genug, Bitzius auch 1835 beim zweiten Wiederholungskurs den Geschichtsunterricht zu übertragen, und er selber ehrte diesen Mut dadurch, dass er nach einigen Bedenken zusagte, nicht ohne dabei Fellenberg eins zu versetzen. Auf eine Stelle des Mitteilungsblattes anspielend, schrieb er dem Departement, er sei sich seiner Schwäche bewusst, aber sein Herz sei doch «heiligen Ernstes voll, wenn schon die Lippen lächeln, und fest entschlossen, nie das Beispiel grauer Sünder nachzuahmen, die auf der Stirne heilig sein sollenden Ernst heuchlerisch aufpflanzen, deren Lippen über bombastischen Worten gewaltig sich verzerren, über deren Herzen aber ein dunkler Schleier hängt, der die Quelle ihrer Worte und Taten geheimnisvoll verhüllt, glücklicherweise für die Menschheit; denn grauenvolles Zischen und Züngeln

---

38) Vgl. «Mitteilungsblatt», 4. Christmonat 1834, S. 108.

39) Albert Bitzius an Carl Bitzius, 16. Dezember 1838, abgedruckt bei Ferdinand Vetter, Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs. Ergänzungsband, 1898, S. 55 f.

lassen ahnden, dass in ihnen verborgen liegt das verloren geglaubte Haupt der Medusa».[40]

Der Kurs von 1835 brachte noch einmal Angriffe von seiten Fellenbergs. Auf sie kann hier nicht mehr eingegangen werden. Bitzius holte in einem ironischen Artikel, den er im «Volksfreund» veröffentlichen wollte, zum Gegenschlag aus. Die Redaktion lehnte die Veröffentlichung ab, um den Waffenstillstand nicht zu brechen.[41] Gotthelf blieb, wenn er nicht vergessen und verzeihen wollte, nur noch der Weg in die literarische Produktion offen. In den «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» nahm er an Fellenberg eine späte, aber gründliche Rache dafür, dass er es gewagt, seine heiligste Begeisterung in die Arena der Parteileidenschaft hinabzuziehen.

Die Begegnung zwischen Fröbel und Gotthelf blieb für beide ohne weitere Folgen. Erzieherische Leidenschaft, die beiden grosse Leiden geschaffen hat, hatte sie für kurze Zeit zu einer Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft verbunden. Beide aber gingen, jeder unbeeinflusst vom andern, ihren eigenen Weg. Der eine führte immer tiefer durch die Alterskrise hinab zur Haltung des in sich zur Ruhe Gekommenen, der sich darauf beschränkt, seine Erkenntnisse weiter auszubauen; der andere führte hinauf zur Entbindung einer genialen Schöpferkraft, deren Werken gegenüber die Burgdorfer Tätigkeit als unbedeutende Vorstufe erscheint.

---

40) Abgedruckt bei Tobler, a. a. O. S. 26.

41) Vgl. Hans Bloesch, Jeremias Gotthelf. Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die bernische Schule (Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern, 1938, S. 71 f.)